

# Laibacher Zeitung.



**Abonnementpreis:** Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7 50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5 50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere der Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz 2, die Redaction Bahnhofgasse 24. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

## Ämtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben das nachstehende Allerhöchste Handschreiben an den Ministerpräsidenten allergnädigst zu erlassen geruht:

Lieber Graf Taaffe! Ich finde Mich bestimmt, den Reichsrath zur Wiederaufnahme seiner Thätigkeit auf den 4. December d. J. einzuberufen, und beauftrage Sie, hiernach das Weitere zu veranlassen.

Göbels, den 12. November 1890.

Franz Joseph m. p.

Taaffe p. m.

Das Präsidium der k. k. Finanzdirection für Krain hat den Steueramtscontrollor Franz Urbančič zum Steuereinnahmer in der neunten Rangklasse, die Steueramtsadjuncten Rudolf Ahtschin und Victor Grabner zu Steueramtscontrolloren in der zehnten Rangklasse und den Steueramtspraktikanten Johann Weistrin und Rudolf Behani zu Steueramtsadjuncten in der ersten Rangklasse ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

Professor Koch über die Heilung der Lungenschwindsucht.

Professor Koch bezieht sich in seinem soeben publicierten Bericht über die Heilung der Lungenschwindsucht zunächst auf den Vortrag, welchen er vor einigen Monaten auf dem zehnten internationalen medicinischen Congresse zu Berlin gehalten und in welchem er ein Mittel erwähnte, welches imstande ist, Versuchsthiere unempfindlich gegen Impfung mit Tubercelbacillen zu machen und bei schon erkrankten Thieren den tuberculösen Krankheitsproceß zum Stillstande zu bringen. Mit diesem Mittel seien inzwischen Versuche an Menschen gemacht worden, und es sei seine Absicht gewesen, die Untersuchungen vollständig zum Abschlusse zu bringen und namentlich auch ausreichende Erfahrungen über die Anwendung des Mittels in der Praxis und seine Vertheilung in größerem Maßstabe zu gewinnen, ehe er etwas darüber veröffentlichte.

Da aber schon zu viel davon, und zwar in entstellter und übertriebener Weise, in die Oeffentlichkeit gedrungen sei, so wolle er, um keine falschen Vorstellungen auskommen zu lassen, schon jetzt eine orientierende Uebersicht über den augenblicklichen Stand der Sache geben. Ueber die Herkunft und die Bereitung des Mittels kann Professor Koch noch keine Angaben machen, da seine Arbeit noch nicht abgeschlossen ist. Er behält sich dieselben für eine spätere Mittheilung vor. Professor Koch fährt dann fort: Was die Wirkung des Mittels auf den Menschen anlangt, so stellte sich gleich bei Beginn der Versuche heraus, daß in einem sehr wichtigen Punkte der Mensch sich dem Mittel gegenüber wesentlich anders verhält als das gewöhnlich benutzte Versuchsthier. Der Mensch erwies sich nämlich außerordentlich viel empfindlicher für die Wirkung des Mittels als das Meerschweinchen. Einem gesunden Meerschweinchen kann man bis zu zwei Cubikcentimeter und selbst mehr von der unverdünnten Flüssigkeit subcutan injicieren, ohne daß dasselbe dadurch merklich beeinträchtigt wird. Bei einem gesunden erwachsenen Menschen genügt dagegen 0.25 CC., um eine intensive Wirkung hervorzubringen. Die untere Grenze der Wirkung des Mittels liegt für den gesunden Menschen ungefähr bei 0.01 CC. (gleich einem Cubikcentimeter der hundertfachen Verdünnung), wie zahlreiche Versuche ergeben haben. Die meisten Menschen reagieren auf diese Dosis nur noch mit leichten Gliederschmerzen und bald vorübergehender Mattigkeit.

Wenn in Bezug auf die Dosis des Mittels, auf Körpergewicht berechnet, zwischen dem Versuchsthiere und Menschen ein ganz bedeutender Unterschied besteht, so zeigt sich doch in einigen anderen Eigenschaften wieder eine ziemlich gute Uebereinstimmung. Die wichtigste dieser Eigenschaften ist die spezifische Wirkung des Mittels auf tuberculöse Proceße, welcher Art sie auch sein mögen. Der gesunde Mensch reagiert auf 0.01 CC. gar nicht mehr oder in unbedeutender Weise. Ganz dasselbe gilt auch, wie vielfache Versuche gezeigt haben, für kranke Menschen, vorausgesetzt, daß sie nicht tuberculös sind; aber ganz anders gestalten sich die Verhältnisse bei tuberculösen; wenn man diesen dieselbe Dosis des Mittels (0.01 CC.) injiciert (Kindern im Alter von 3 bis 5 Jahren haben wir ein Zehntel dieser Dosis, also 0.001, sehr schwächlichen nur 0.0005 CC. gegeben und damit eine kräftige, aber nicht besorgniserregende Reaction erhalten), dann tritt sowohl eine starke allgemeine als auch eine örtliche Reaction ein.

Die örtliche Reaction kann am besten an solchen Kranken beobachtet werden, deren tuberculöse Affection sichtbar zutage liegt, also z. B. bei Lupuskranken; bei diesen treten Veränderungen ein, welche die spezifisch antituberculöse Wirkung des Mittels in einer ganz überraschenden Weise erkennen lassen. Weniger frappant, aber immer noch für Auge und Gefühl wahrnehmbar, sind die örtlichen Reactionen bei Tuberculose der Lymphdrüsen, der Knochen und Gelenke u. s. w., bei welchen Anschwellung, vermehrte Schmerzhaftigkeit, bei oberflächlich gelegenen Theilen auch Rötthung sich bemerklich machen. Die Reaction in den inneren Organen, namentlich in den Lungen, entzieht sich dagegen der Beobachtung, wenn man nicht etwa vermehrten Husten und Auswurf der Lungenkranken nach den ersten Injectionen auf eine örtliche Reaction beziehen will. In derartigen Fällen dominiert die allgemeine Reaction, gleichwohl muß man annehmen, daß auch hier sich gleiche Veränderungen vollziehen, wie sie beim Lupus direct beobachtet werden.

Die geschilderten Reactions-Erscheinungen sind, wenn irgend ein tuberculöser Proceß im Körper vorhanden war, auf die Dosis von 0.01 CC. in den bisherigen Versuchen ausnahmslos eingetreten, und ich glaube deswegen nicht zu weit zu gehen, wenn ich annehme, daß das Mittel in Zukunft ein unentbehrliches diagnostisches Hilfsmittel bilden wird. Man wird damit imstande sein, zweifelhafte Fälle von beginnender Phthisis selbst dann noch zu diagnosticieren, wenn es nicht gelingt, durch den Befund von Bacillen oder elastischen Fasern im Sputum (Auswurf) oder durch die physikalische Untersuchung eine sichere Auskunft über die Natur des Leidens zu erhalten. Drüsenaffectationen, versteckte Knochen-Tuberculose, zweifelhafte Haut-Tuberculose u. dgl. werden leicht und sicher als solche zu erkennen sein. In scheinbar abgelaufenen Fällen von Lungen- und Gelenk-Tuberculose wird sich feststellen lassen, ob der Krankheitsproceß in Wirklichkeit schon seinen Abschluß gefunden hat und ob nicht doch noch einzelne Herde vorhanden sind, von denen aus die Krankheit später von neuem um sich greifen könnte.

Sehr viel wichtiger aber als die Bedeutung, welche das Mittel für diagnostische Zwecke hat, ist seine Heilwirkung. Bei einer subcutanen Injection des Mittels auf lupös veränderte Hautstellen nimmt nach Abnahme der Schwellung und Rötthung der Lupusgewebe nicht seinen ursprünglichen Zustand wieder ein, sondern wird mehr oder weniger zerstört und verschwindet. An einzelnen Stellen geht dies, wie der Augenschein lehrt, in der Weise vor sich, daß das kranke Gewebe schon nach einer ausreichenden Injection unmittelbar abstirbt und von Saulieu konnte ihre Augen gar nicht von demselben losreißen und trotz der Thränen, welche über ihre Wangen perlen, leuchtete doch aus ihren Augen helle Freude.

„Frau Marquise,“ fuhr Frau Drivot fort, „in dieser Briestafche befindet sich ein Papierfragment, auf welchem einzelne Worte geschrieben stehen, doch sind sie mir völlig unverständlich.“ Die vornehme Dame entfaltete die Briestafche und fand das abgerissene Stück eines Briefes darin; auf den ersten Blick erkannte sie, daß es ein Fragment jenes Schreibens sei, welches die Leser kennen, das die Marquise an ihre Tochter gerichtet und in welchem sie der jungen Dame die Stunde bestimmt hatte, zu welcher sie mit ihr in dem Hotel zusammenkommen wollte, in dem damals der Vicomte Ernst von Merulle wohnte.

Der Brief war zweifelsohne absichtlich zerrissen worden und mit Absicht hatte man vermuthlich auch die Unterschrift entfernt. Frau von Saulieu aber betrachtete die Einzelheiten nicht. Kein leisester Zweifel ward in ihrer Seele wach. Laurence, das Kind, welches von dessen unglücklicher Mutter dem Ehepaar Drivot übergeben worden, war ihre Enkelin; das stand für sie fest! Doch selbst diese Thatfache kannte nicht den Schatten aus ihrem Lebensweg, wie sie gewöhnt hatte. Welche Fälle von Unglück hatte sie doch durch endlos lange Jahre heimgesucht, weil sie einen Tag unerbittlich gewesen war, weil sie in einer unseligen Stunde der Leidenschaft ihrer Tochter geflucht hatte!

Sie sollte ihre Enkelin finden, aber trotzdem lebten Reue und Bitterkeit in ihrer Seele. Endlich fuhr sie

## Feuilleton.

### Verstoßen und verlassen.

Roman von Emile Mchbourg.

(144. Fortsetzung.)

Frau Drivot sprach weiter: „Plötzlich hörten wir Klageklänge und bemerkten einen Schatten, der hastig vorwärts stürzte. Es war dies eine noch junge Frau. Bei unserm Anblick stand sie mit einemmale still; plötzlich nahte sie sich uns. Sie war sehr bleich, hatte sie geistesverwirrt sei; das aufgelöste Haar flatterte im Winde; ihre Kleidung befand sich in wirrer Unordnung. Sie trug ein Kind in den Armen, das sie fest an sich drückte; mit einemmale blieb sie dicht vor mir stehen und indem sie mir das Kind reichte, sprach sie mit heiserer Stimme: „Die Mörder verfolgte mich, Laurence, o retten Sie mein Kind! Retten Sie meine kleine Tochter, o retten Sie mein Kind! Ich schenke Ihnen Leben, ich muß sterben!“ Und bevor wir noch die Zeit hatten, uns von unserer Ueberraschung zu erholen, war die junge Frau in der Richtung nach dem Meere zu verschwunden. Da wir dem Meere nahe waren, konnten wir hören, wie die Wellen über ihr zusammenstießen.“

Die Marquise stöhnte schwer auf, große Thränen perlen über ihre Wangen.

„Das Kind weinte in meinen Armen,“ erzählte die Wittwulbige Paulos weiter, die, wie man sieht, eine gelehrige Schül-rin war, „ich liebte die Kleine und

sie schlief endlich sanft ein. Wir wollen sie lieb haben, als ob es unser Kind wäre!“ sagte mein Gatte, welcher immer der beste Mensch auf der Welt war. Die Kleine war in einen Wollshawl eingehüllt; beim Entkleiden fiel eine Briestafche aus den Falten des Shawls —

„Sie haben dieselbe aufgehoben?“ unterbrach die Marquise die Erzählerin erregt.

„Ja, Frau Marquise! Die Briestafche ist aus Maroquinleder und trägt auf der einen Seite einen von einer Krone gezierten goldenen Buchstaben.“

„Zeigen Sie mir die Briestafche!“ rief die Marquise in höchster Erregung.

Die Frau schritt auf eine Commode zu und durchsuchte drei Schubladen derselben, ohne den Gegenstand finden zu können, welchen sie haben wollte und der in einen Seidenpapier eingewickelt sein müsse, wie sie behauptete. Endlich, nachdem es ihr vorkam, als müsse sie lange genug Comödie gespielt haben, zog sie die Briestafche hervor und reichte dieselbe der Marquise von Saulieu.

Diese stieß einen Schrei aus, denn sie erkannte den Gegenstand auf den ersten Blick; es war dasselbe Portefeuille, in welchem sie ihrer Tochter am Abend vor deren Hochzeitstag die hunderttausend Francs übergeben hatte. Bei der tiefschmerzlichen Erinnerung, welche der Anblick dieser Briestafche wachrief, flossen die Thränen der alten Frau von neuem und ihre Aufregung steigerte sich.

Es bedarf wohl nicht erst der Erwähnung, daß die von Paulo vor Jahren gestohlene Briestafche sorgfältig von demselben aufgehoben worden war; Frau



als todte Masse abgestoßen wird. An anderen Stellen scheint mehr ein Schwund oder eine Art von Schmelzung des Gewebes einzutreten, welche, um vollständig zu werden, wiederholter Einwirkung des Mittels bedarf.

In welcher Weise dieser Vorgang sich vollzieht, läßt sich augenblicklich noch nicht mit Bestimmtheit sagen, da es an den erforderlichen histologischen Untersuchungen fehlt. Nur so viel steht fest, daß es sich nicht um eine Abtödtung der im Gewebe befindlichen Tuberkelbacillen handelt, sondern daß nur das Gewebe, welches die Tuberkelbacillen einschließt, von der Wirkung des Mittels getroffen wird. In diesem treten, wie die sichtbare Schwellung und Rötung zeigten, erhebliche Circulationsstörungen und damit offenbar tiefgreifende Veränderungen in der Ernährung ein, welche das Gewebe je nach der Art und Weise, in welcher man das Mittel wirken läßt, mehr oder weniger schnell und tief zum Absterben bringen. Das Mittel tödtet also nicht die Tuberkelbacillen, sondern das tuberculöse Gewebe, damit ist aber auch sofort ganz bestimmt die Grenze bezeichnet, bis zu welcher die Wirkung des Mittels sich zu erstrecken vermag. Es ist nur imstande, lebendes tuberculöses Gewebe zu beeinflussen; auf bereits todes, z. B. abgestorbene käsige Massen, nekrotische Knochen u. s. w., wirkt es nicht, ebensowenig auch auf das durch das Mittel selbst bereits zum Absterben gebrachte Gewebe. In solchen toden Gewebsmassen können dann immerhin noch lebende Tuberkelbacillen lagern, welche entweder mit dem nekrotischen Gewebe ausgestoßen werden, möglicherweise aber auch unter besonderen Verhältnissen in das benachbarte noch lebende Gewebe wieder eindringen könnten.

Gerade diese Eigenschaft des Mittels ist sorgfältig zu beachten, wenn man die Heilwirkung desselben richtig ausnützen will; es muß also zunächst das noch lebende tuberculöse Gewebe zum Absterben gebracht und dann alles aufgegeben werden, um das todte so bald als möglich, z. B. durch chirurgische Nachhilfe, zu entfernen. Da aber, wo dies nicht möglich ist und nur durch Selbsthilfe des Organismus die Aussonderung langsam vor sich gehen kann, muß zugleich durch fortgesetzte Anwendung des Mittels das gefährdete lebende Gewebe vor dem Wiedereinwandern der Parasiten geschützt werden. Daraus, daß das Mittel das tuberculöse Gewebe zum Absterben bringt und nur auf das lebende Gewebe wirkt, läßt sich ungezwungen noch ein anderes, höchst eigenthümliches Verhalten des Mittels erklären, daß es nämlich in sehr schnell gestiegenen Dosen gegeben werden kann.

Zuletzt könnte diese Erscheinung, als auf Angewöhnung beruhend, gedeutet werden. Wenn man aber erfährt, daß die Steigerung der Dosis im Laufe von etwa drei Wochen bis auf das 500fache der Anfangsdosis getrieben werden kann, dann läßt sich dies wohl nicht mehr als Angewöhnung auffassen, da es an jedem Analogon von so weitgehender und so schneller Anpassung an ein stark wirkendes Mittel fehlt. Man wird sich diese Erscheinung vielmehr so zu erklären haben, daß ansangs viel tuberculöses lebendes Gewebe vorhanden ist und dementsprechend eine geringe Menge der wirksamen Substanz ausreicht, um eine starke Reaction zu veranlassen; durch jede Injection wird aber eine gewisse Menge reactionsfähigen Gewebes zum Schwinden gebracht, und es bedarf dann verhältnismäßig immer größerer Dosen, um denselben Grad von

Reaction wie früher zu erzielen. Sobald der Tuberculose so weit mit steigenden Dosen behandelt ist, daß er nur noch ebensowenig reagiert, wie ein Nichttuberculöser, dann darf man wohl annehmen, daß alles reactionsfähige tuberculöse Gewebe getödtet ist. Man wird alsdann nur noch, um den Kranken, so lange noch Bacillen im Körper vorhanden sind, von einer neuen Infection zu schützen, mit langsam steigenden Dosen und mit Unterbrechungen die Behandlung fortzusetzen haben. Ob diese Auffassung und die sich daran knüpfenden Folgerungen richtig sind, das wird die Zukunft lehren müssen.

Um wieder mit dem einfachsten Falle, nämlich mit Lupus, zu beginnen, so haben wir fast bei allen derartigen Kranken von vornherein die volle Dosis von 0.01 CC. injiziert, dann die Reaction vollständig ablaufen lassen und nach ein bis zwei Wochen wieder 0.01 CC. gegeben, so fortgehend, bis die Reaction immer schwächer wurde und schließlich aufhörte. Ganz ähnlich wurden Drüsen-, Knochen- und Gelenk-Tuberculose behandelt, indem ebenfalls große Dosen mit längeren Unterbrechungen zur Anwendung kamen. Der Erfolg war der gleiche wie bei Lupus: schnelle Heilung in frischen und leichteren Fällen, langsam fortschreitende Besserung bei den schweren Fällen.

Etwas anders gestalteten sich die Verhältnisse bei der Hauptmasse unserer Kranken, bei den Phthisikern (Schwindkranken). Kranke mit ausgesprochener Lungentuberculose sind nämlich gegen das Mittel weit empfindlicher als die mit chirurgischen tuberculösen Affectionen befallenen. Wir verfahren in der Regel so, daß der Phthisiker zuerst 0.001 CC. injiziert erhielt und daß, wenn Temperatur-Erhöhung danach eintrat, dieselbe Dosis solange täglich einmal wiederholt wurde, bis keine Reaction mehr erfolgte; erst dann wurde auf 0.002 CC. gestiegen, bis auch diese Menge reactionslos vertragen wurde. Die Wirkung des Mittels äußerte sich bei Phthisikern im allgemeinen so, daß Husten und Auswurf nach den ersten Injectionen gewöhnlich etwas zunahm, dann aber mehr und mehr geringer wurden, um in den günstigsten Fällen schließlich ganz zu verschwinden; auch verlor der Auswurf seine eitrige Beschaffenheit, er wurde schleimig, die Zahl der Bacillen (es sind nur solche Kranke zum Versuche gewählt, welche Bacillen im Auswurfe hatten) nahm gewöhnlich erst dann ab, wenn der Auswurf schleimiges Aussehen bekommen hatte. Sie verschwanden dann zeitweilig ganz, wurden aber von Zeit zu Zeit wieder angetroffen, bis der Auswurf vollständig wegblich.

Gleichzeitig hören die Nachtschweiß auf, das Aussehen bessert sich und die Kranken nehmen an Gewicht zu. Die im Anfangsstadium der Phthisis behandelten Kranken sind sämtlich im Laufe von vier bis sechs Wochen von allen Krankheitsymptomen befreit, so daß man sie als geheilt ansehen kann. Auch Kranke mit nicht zu großen Cavernen sind bedeutend gebessert und nahezu geheilt. Nur bei solchen Phthisikern, deren Lungen viele und große Cavernen enthielten, war, obwohl der Auswurf auch bei ihnen abnahm und das subjective Befinden sich besserte, doch keine objective Besserung wahrzunehmen.

Nach diesen Erfahrungen möchte ich annehmen, daß beginnende Phthisis durch das Mittel mit Sicherheit zu heilen ist. Dieser Ausspruch bedarf allerdings noch insofern einer Einschränkung, als augenblicklich

noch keine abschließenden Erfahrungen darüber vorliegen und auch noch nicht vorliegen können, ob die Heilung eine definitive ist, Recidive sind selbstverständlich vorläufig noch nicht ausgeschlossen. Doch ist wohl anzunehmen, daß dieselben ebenso leicht und schnell zu beseitigen sein werden wie der erste Anfall. Andererseits wäre es aber auch möglich, daß nach Analogie mit anderen Infectionskrankheiten die einmal Geheilten dauernd immun werden. Auch dies muß bis auf weiteres als eine offene Frage angesehen werden. Phthisiker mit großen Cavernen werden wohl nur ausnahmsweise einen dauernden Nutzen von der Anwendung des Mittels haben. Vorübergehend gebessert werden indessen auch derartige Kranke in den meisten Fällen. Man muß daraus schließen, daß auch bei ihnen der ursprüngliche Krankheitsproceß, die Tuberculose, durch das Mittel in derselben Weise beeinflusst wird wie bei den übrigen Kranken, und daß es gewöhnlich nur an der Möglichkeit fehlt, die abgetödteten Gewebsmassen nach den secundären Eiterungsprocessen zu beseitigen.

Unwillkürlich wird da der Gedanke wachgerufen, ob nicht doch noch manchen von diesen Schwerkranken durch Combination des neuen Heilverfahrens mit chirurgischen Eingriffen oder mit anderen Heilfactoren geholfen sein sollte. Ueberhaupt möchte ich dringend dahin abrathen, das Mittel etwa in schematischer Weise und ohne Unterschied bei allen Tuberculosen anzuwenden. Am einfachsten wird sich voraussichtlich die Behandlung bei beginnender Phthisis und bei einfachen chirurgischen Affectionen gestalten, aber bei allen anderen Formen der Tuberculose sollte man die ärztliche Kunst in ihre vollen Rechte treten lassen, indem sorgfältig individualisirt wird und andere Hilfsmittel herangezogen werden, um die Wirkung des Mittels zu unterstützen.

Inwieweit die bisher als nützlich erkannten Behandlungsmethoden, die Anwendung des Gebirgsklimas, die Freiluftbehandlung, spezifische Ernährung u. s. w. mit dem neuen Verfahren vortheilhaft combinirt werden können, läßt sich augenblicklich noch nicht absehen, aber ich glaube, daß auch diese Heilfactoren in sehr vielen Fällen, namentlich in den vernachlässigten und schweren, ferner im Reconvalescenz-Stadium im Vereine mit dem neuen Verfahren von bedeutendem Nutzen sein werden.

Der Schwerpunkt des neuen Heilverfahrens liegt, wie gesagt, in der möglichst frühzeitigen Anwendung. Das Anfangsstadium der Phthisis soll das eigentliche Object der Behandlung sein, weil sie diesem gegenüber ihre Wirkung voll und ganz entfalten kann, demgegenüber kann aber auch gar nicht eindringlich genug darauf hingewiesen werden, daß in Zukunft viel mehr, als bisher der Fall war, seitens der praktischen Aerzte alles aufgegeben werden muß, um die Phthisis so frühzeitig als möglich zu diagnosticiren. In zweifelhaften Fällen sollte sich der Arzt durch eine Probe-Injection der Gewissheit über das Vorhandensein oder Fehlen der Tuberculose verschaffen.

Dann erst wird das neue Heilverfahren zu einem wahren Segen für die leidende Menschheit werden können, wenn es dahin gekommen ist, daß möglichst alle Fälle von Tuberculose frühzeitig in Behandlung genommen werden und es gar nicht mehr zur Ausbreitung der vernachlässigten schweren Formen, welche die un-

sich mit der Hand über die Stirn und sprach in tiefer Bewegung:

„Frau Drivot, das Kind, welches Sie adoptierten, ist meine Enkelin!“

„Mein Gott, Frau Marquise, sind Sie sich auch gewiß, daß Sie sich nicht täuschen?“

„Die Erzählung, welche ich von Ihren Lippen vernommen, stimmt genau mit allem überein, was ich mit Bezug auf meine unglückliche Tochter und ihr Kind erfahren habe; außerdem erkenne ich die Brieftasche, welche einst mir gehörte. Die Worte, welche auf diesem Brieffragment stehen, wurden von mir geschrieben!“

„O allgütige Vorsehung!“ rief Frau Drivot, indem sie mit gefalteten Händen himmelan sah.

„Frau Drivot,“ sprach die Marquise, „Sie haben sich des verlassenen Kindes angenommen, Sie haben es erzogen und geliebt; das ist eine gute That, welche die Marquise von Saulieu Ihnen vergelten wird, wenn ich Ihnen auch die Trennung nicht ersparen kann, denn ich bin heute zu Ihnen gekommen, um meine Enkelin mit mir zu nehmen und in ihre Rechte einzusetzen!“

Frau Drivot hatte das Taschentuch an die Augen gedrückt und that, als ob sie weine.

„Frau Marquise,“ flüsterte sie, wie mit thränen-erstickter Stimme, „ich kann mich nicht weigern, Ihnen — wenn unsere Laurence es wirklich ist — Ihre Enkelin zurückzugeben — aber — es ist hart, sehr hart! Dennoch — es muß ja sein!“

Die Marquise hielt nicht länger an sich.

„So rufen Sie Laurence, rufen Sie sie, ich sehne mich, sie zu sehen!“ sprach sie zitternd.

Die Frau machte Miene, ihre Augen, die von

Reiben mit dem Tuche, nicht aber vom Weinen gerührt waren, zu trocknen, seufzte schwermüthig und flüsterte:

„Es muß sein — sei es denn!“

Sie öffnete langsam eine Thür und rief mit lauter Stimme:

„Laurence, Laurence!“

Gleich darauf erschien ein junges Mädchen auf der Schwelle und sah sichtlich überrascht auf die Marquise von Saulieu.

„Dieses Kind,“ sprach Frau Drivot, „diese Dame ist die Marquise von Saulieu; sie wünscht, mit dir zu plaudern; sie hat dir wichtige Enthüllungen zu machen!“

Das junge Mädchen verneigte sich; man las in den Zügen desselben deutlich den Ausdruck der Ueberraschung.

Frau von Saulieu verschlang Laurence mit den Blicken. Der Tag war endlich gekommen, welchen sie so lange erwartet und ersehnt hatte; sie sollten endlich der Freude theilhaftig werden, die sie mit aller Macht der Seele vom Himmel erstrebt hatte. Das Kind, um deren Entdeckung sie unzähligemale in heißem Gebet mit dem Himmel gerungen, ihre geliebte Enkelin stand vor ihr!

Doch was war das? Weshalb pochte ihr Herz nicht unruhiger als sonst? Weshalb war nichts von jenem Glücksempfinden in ihrer Brust, welches sie so lebhaft geträumt hatte?

Laurence war hübsch und anmüthig; ja, was der Marquise mehr galt, sie hatte die Haare und die Augen Gabrielle's, aber trotzdem suchte die Großmutter in den Zügen des Mädchens nach einem Etwas, das sie nicht

fand, nach einem Etwas, das sie nicht in Worten ausdrücken vermocht hätte und das sie doch schmerzlich vermischte.

Ohne zu wissen weshalb, mußte sie immer wieder an Geneviève denken, und unwillkürlich verglich sie Laurence mit dieser. Welcher Unterschied! Die Schönheit Geneviève's war unerreicht; jene Laurence's machte dagegen nur sehr geringen Eindruck auf die Marquise. Die Großmutter machte sich lebhaft Vorwürfe darüber, daß sie ihrer Enkelin gegenüber lange nicht so bewogen sei, als sie es beim Anblick einer Fremden gewesen war.

„Mein Kind,“ sprach sie, nachdem sie länger Zeit das junge Mädchen beobachtet hatte, welches unter kritisch auf sie gerichteten Blicken der vornehmen Dame die Augen zu Boden senkte, „mein Kind, Sie wissen bereits, daß Herr und Frau Drivot nicht Ihre Eltern sind?“

„Ja, Frau Marquise, aber ich liebe sie, als wenn ich ihnen das Leben zu danken hätte.“

„Es ist nicht mehr als natürlich, daß Sie große Zärtlichkeit für die guten Menschen im Herzen tragen. Sie müssen ihnen ewig dankbar sein für alle Wohlthaten, welche Ihnen zutheil geworden ist. Sie waren vollständig schutzlos, als Herr und Frau Drivot Sie in Ihre Obhut nahmen. Wenn man Ihnen aber sagen würde, daß Ihnen eine Großmutter zutheil wäre, ermessen Sie reich ist und deren Vermögen Ihnen zutheil wäre, wenn man Ihnen sagte, daß Sie sofort aus Ihrer bescheidenen Stellung heraustreten und angesehen werden können — was würden Sie darauf antworten?“

(Fortsetzung folgt.)



erschöpfliche Quelle für immer neue Infectionen bisher gebildet haben, kommen mog.

## Politische Uebersicht.

(Der Reichsrath.) Die Tagesordnung der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 4. December enthält die zweite Lesung des Antrages Tausche auf Abänderung des Thierseuchengesetzes, Berichte über Wahlen, den Bericht über den Antrag Fuchs, betreffend die Abänderung des Staatsgrundgesetzes und des Strafgesetzes zum Schutze der Immunität der Abgeordneten, die zweite Lesung der Gesekentwürfe, betreffend die regulierten Pilsbrennen, und die Regelung der Baugewerbe, die erste Lesung des Antrages Kaiser wegen Regelung des Heimatsrechtes.

(Aus dem mährischen Landtage.) In der am letzten Freitag abgehaltenen Sitzung des mährischen Landtages verlas der Statthalter die kaiserliche Verordnung betreffs der Staatsubvention von 200.000 Gulden für die von Elementarschäden Betroffenen, was mit lebhaftem Beifall begrüßt wurde. Die Abgeordneten stellten und sprachen der Regierung und dem Statthalter den tiefgefühlten Dank aus. Der Landtag bewilligte zu gleichem Zwecke 100.000 fl. aus Landesmitteln. Sodann begann die Generaldebatte über das Landesbudget. Der Generalredner der Rechten, Abg. Jacek, bestritt die Nothwendigkeit der vollen Kenntnis der deutschen Sprache in der Armee sowie deren Erklärung als Staats- und Reichssprache, was die Slaven niemals zugeben würden. Hofrath Januska wendete sich gegen den Abg. Kallus, der daraus, daß bei der Prüfung der Einjährig-Freiwilligen angeblich 20 Procent wegen Unkenntnis des Deutschen durchfielen, gegen den Kriegsminister den Vorwurf ableitete, daß derselbe seine diesfälligen, in der Delegation gemachten Zusagen nicht eingehalten habe, und wies diesen Vorwurf als unbegründet zurück.

(Aus dem antisemitischen Lager.) In der Correspondenz des «Deutschen Volksblattes» wird mitgetheilt, daß die Herren Lehner und Hauck, bisher neben Bergani Miteigenthümer dieses Blattes, ihre Verbindung mit dem «Deutschen Volksblatt» gelöst haben. Man wird nicht fehlgehen, wenn man den Schritt Haucks und Lehnners in Zusammenhang mit dem entschiedenen Kampfe bringt, den Schönerer gegen Bergani und sein Blatt eröffnet hat.

(Eheconsens.) In der vorgestrigen Sitzung des niederösterreichischen Landtages beantragten Riegler und Genossen, die Regierung aufzufordern, dem Reichsrathe einen Gesekentwurf vorzulegen, wonach das Recht der Eheschließung von der Zustimmung der autonomen Gemeinden abhängig gemacht und bei abweislichen Bescheiden das Berufungsrecht an die erste Instanz der politischen Behörde eingeräumt werden soll.

(Die Ausgleichs-Commission des böhmischen Landtages) genehmigte vorgestern den Bericht des Referenten der Landesculturraths-Vorlage. Abg. Rieger wünscht, daß in den nächsten Tagen, falls dazu Zeit sei, die Commission ein Gesetz über den Sprachgebrauch bei den autonomen Behörden beraten solle, damit auch eine Angelegenheit an die Reihe komme, welche den Czechen zugute komme. Abg. Grégr erklärte, seine Partei werde auch diesem Gesetze Opposition machen. Der Tag der nächsten Sitzung ist noch unbestimmt.

(Im ungarischen Reichstage) interpellirte vorgestern Abg. Raas in anerkennenden Worten für Prof. Koch wegen unverzüglicher Entsendung von Ärzten nach Berlin, und ob die Regierung die entsprechenden Einrichtungen zur Heilung Tuberculofer selbst in Angriff nehmen wolle.

(Deutscher Reichsetat.) Auch der Militär-etat und der Etat der Matricularumlagen sind nunmehr dem deutschen Bundesrathe zugegangen. Die Anforderungen des Militär-etats belaufen sich auf rund 372 Millionen Mark, wovon 320 Millionen auf die fortwährenden Ausgaben, 31 Millionen auf die einmaligen ordentlichen, 21 Millionen auf die einmaligen außerordentlichen Ausgaben entfallen. Die fortwährenden Ausgaben des Militär-etats übersteigen die vorjährigen Ansätze um 20 Millionen, die einmaligen Ausgaben um 2 Millionen. Wesentliche Mehrausgaben sind durch umfassende Neubauten hervorgerufen. Eine der dem Etat beigegebenen Denkschriften erläutert die Nothwendigkeit einer weiteren Vergrößerung des Cadettencorps infolge der Vergrößerung des Heeres und des damit gesteigerten Bedarfes an Officieren.

(Der Conflict der Pforte mit den Griechen.) Das Patriarchat hat der Pforte folgende Bedingungen eines Ausgleiches gestellt: Die Pforte möge formell die bulgarische Kirche als schismatisch erklären; sie möge den bulgarischen Priestern nicht gestatten, das Ornat der griechisch-orientalischen Priester zu tragen, und sie möge drittens sich verpflichten, außer den beiden bereits gewährten Beratern keine weiteren Berater an bulgarische Bischöfe in Macedonien mehr auszusenden. Die Pforte erklärte, auf diese Bedingungen

nicht eingehen zu können, da sie durch den Ferman von 1870, welcher die Anerkennung der bulgarischen Kirche ausspreche, gebunden sei.

(Der Mord des Popen Stojan.) Wie ein serbischer Consularbericht meldet, wurde der Pape Stojan Ristic bei der Rückkehr in sein Pfarrdorf im Walde nebst seinem Diener durch einen Arnanuten der Leibgarde des bulgarischen Bischofs Sinestius erschossen, der hierfür 500 Lire gezahlt habe. Der Pape Stojan hatte neunzehn Kugeln im Körper. Die Aufregung in Macedonien ist im Zunehmen begriffen.

(Die französische Kammer) beendigte die Generaldebatte über das Marinebudget und nahm mit 308 gegen 75 Stimmen den von der Regierung acceptierten Antrag an, eine parlamentarische Commission von 33 Mitgliedern zu ernennen, um die Vorschläge betreffs der Marine zu prüfen. — Der Pariser Gemeinderath bewilligte 5000 Francs zur Errichtung eines Garibaldi-Denkmales.

(Das bulgarische Cabinet) hat sich completiert. Der frühere Minister Grefov wurde zum Minister des Aeußern und der Generalsecretär des Finanzministeriums Belcev zum Finanzminister ernannt. Die Ernennungen wurden allseits sehr günstig aufgenommen.

(Ein politisches Duell.) Ueber besonderen Befehl der belgischen Regierung bleibt die Verhaftung der Duellanten Droulede und Laguerre aufrechterhalten. Beide wurden in das Zellengefängnis von Charleroi abgeführt; ihre Freilassung erfolgt nur gegen hohe Caution. Die Volksmenge insultierte die beiden Duellanten und rief: «Nieder mit den Comödianten!»

(Wilhelm III.) Aus den Niederlanden langen Telegramme ein, nach welchen der Verfall der Kräfte beim König ein so rapider ist, daß eine Katastrophe in allernächster Zeit befürchtet werden muß.

(Aus Dublin,) 15. November, wird gemeldet: Das Amtsblatt meldet: Die Nationalliga wurde in 54 Ortschaften der Grafschaft Fermanagh und in 33 Ortschaften der Grafschaft Monaghan verboten.

(Aus Central-Amerika.) Einem Telegramme des «Herald» aus Tegucigalpa zufolge steht die Entscheidungsschlacht zwischen dem Präsidenten Bogoror und Sanchez unmittelbar bevor.

## Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der «Vote für Tirol und Vorarlberg» mittheilt, der Gemeinde St. Siegmund zur Bestreitung der Schulbaukosten 200 Gulden, der Gemeinde Fluh zur Anschaffung von Wäschgeräthen 80 fl. und dem Bezirkschießstande in Schladers 50 fl. zu spenden geruht.

(Professor Kochs Heilverfahren.) Die Wiener Professoren Rothnagel und Willroth feierten vorgestern in ihren Vorlesungen Kochs Entdeckung als die großartigste Leistung auf dem Gebiete der Medicin seit Jenner's Entdeckung der Vaccination. — Da die Bereitung des Medicamentes unter Controle geschehen muß, glaubt man in ärztlichen Kreisen nicht daran, daß ein Recept in die Welt posant wird, das jedem Arzte die Möglichkeit gibt, danach zu curieren. Dagegen glaubt die «Frankfurter Zeitung» die Annahme bestätigen zu können, daß das fertige Medicament an Arzte der ganzen Welt verschickt werde. Und dann fährt das Blatt fort, braucht niemand eigens nach Berlin zu gehen, weder ein Patient, um dort Heilung zu suchen, noch ein Arzt, um sich mit dem neuen Heilverfahren vertraut zu machen. Die Koch'sche Behandlungsweise ist, wie man weiß, eine so einfache, daß der letzte Dorfbarber in der Lage wäre, sie ohne weitere Vorbereitung zur Anwendung zu bringen. Binnen kurzer Zeit wird sich der geheimnisvolle Impfstoff in den Händen aller Arzte des Erdballs, die ihn verlangen, befinden.

(Ein Geständnis im Schlafe.) Ein Pariser ärztliches Blatt, das «Bulletin Medical», erzählt folgenden interessanten Fall, der sich jüngst in einem dortigen Spital zutrug: Eine junge Frau wurde von einem so heftigen hysterischen Anfälle heimgesucht, daß man sich entschloß, sie zur Bänderung mittels Morphin einzuschläfern. Während des Schlafes begann die Patientin plötzlich zu sprechen und erzählte zum nicht geringen Schrecken der Umstehenden die Details einer Mordthat, an welcher sie selbst betheiligt gewesen sei. Als sie erwachte, wurde der Kranken die Erzählung vorgehalten. Die Patientin wurde verwirrt, gab anfangs ausweichende Antworten, schließlich gestand sie aber, daß die von ihr im Schlafe gemachte Erzählung wahr sei. Ja sie gab jetzt noch nähere Aufklärungen über das Verbrechen. Die Polizei wurde von dem Vorfalle verständigt.

(Brüssel als Seehafen.) Der seit langen Jahren gehegte Plan, Brüssel durch einen tiefen Canal mit dem Meere zu verbinden und mit Seehafenanlagen auszustatten, geht allmählich seiner Verwirklichung entgegen. Die Kosten des Unternehmens sind auf 26 Millionen Francs veranschlagt. Davon hat die Stadt Brüssel 8 Millionen Francs, die Provinz Brabant 4 Millionen Francs, der Staat 4 Millionen Francs bewilligt. Die Vorstädte und die anderen betheiligten Ge-

meinden haben 8 Millionen Francs gezeichnet. Die Stadt Brüssel übernimmt die Verwaltung und den Betrieb des Canales selbst; alle betheiligten Körperschaften erhalten von dem erzielten Gewinne den dem eingesprochenen Capitale entsprechenden Antheil.

(Achtung beim Zubereiten der Fische.) Eine Blutvergiftung hat sich in Berlin vor einigen Tagen eine Köchin bei der Zurichtung von Hechten zugezogen, indem sie sich den Zeigefinger der linken Hand an einem Zahne des Fisches ritzte. Das Mädchen beachtete anfänglich nicht die ziemlich unbedeutende Wunde, bis der Finger am Samstag gewaltig anschwellte und furchtbare Schmerzen verursachte. Ein herbeigerufener Arzt erkannte sofort eine Blutvergiftung, die er nach näherer Untersuchung auf die Verwundung an dem Hechtzahn zurückführte (die Fische waren todt gekauft worden und bereits etwas «abgestanden»). Da eine Amputation des Fingers unvermeidlich erschien, so ordnete der Arzt die Ueberführung des Mädchens nach der Charité an.

(Eugene Godard.) Der hervorragende Luftschiffer der Gegenwart, Eugene Godard, ist am 9. d. M. nach kurzer Krankheit im 63. Lebensjahre in Brüssel gestorben. Der Partezettel bezeichnete Godard als den «Doyen der Luftschiffer». Mit Recht galt er als der berühmteste unter den lebenden Aeronauten, der die Luftschifffahrt keineswegs als bloßen Sport oder zu Geschäftszwecken betrieben hat.

(Ein entsetzlicher Eisenbahnunfall.) Man telegraphiert aus Newyork: Ein Schnellzug mit über hundert Reisenden stürzte unweit Salem während der Fahrt über die fünf Meilen lange Brücke über den Babisee hinab. In dem darunter befindlichen Moraste blieben die Waggonen stecken. Vier Personen wurden sofort getödtet, zehn sind so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird, alle übrigen sind leichter verletzt.

(Ein irrsinniges Mädchen.) Am 10. d. M. wurde in Marburg ein 20jähriges gut gekleidetes Mädchen auf der Gasse von einem Wächmann wegen Irresinnes angehalten und in die Beobachtungsanstalt nach Graz überbracht. Die Irresinnige heißt Olga Dorbeck und kam aus Fünfkirchen.

(Ein flüchtiger Banquier.) Vorgestern ist aus Stettin der Banquier Albert Jungklaus, 44 Jahre alt, durchgegangen, nachdem er Depots in der Höhe von mehr als 100.000 Mark unterschlagen hat. Der Flüchtige dürfte unter falschem Namen reisen.

(Zutebau.) Im russischen Domänenministerium wird beabsichtigt, den Zutebau, dessen Hauptstich zur Zeit Ostindien ist, in Südrussland einzuführen. Versuche, die am Kaukasus und im unteren Dnjeprgebiete gemacht wurden, hatten sehr befriedigende Ergebnisse.

(Journalistisches.) Der Eigenthümer des «Neuen Pester Journals», Sigmund Brody, spendete anlässlich seines fünfzigsten Geburtstages 80.000 Gulden zu publicistischen und humanitären Zwecken.

(Auch ein Besuch.) «Jemand, der heiraten möchte, sucht einen erfahrenen Mann, der ihm — davon abredet.»

## Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Personalnachrichten.) Se. Majestät der Kaiser hat den Oberlandesgerichtsrath bei dem Landesgerichte in Baibach Herrn Dr. Alalbert Gertscher zum Präsidenten des Kreisgerichtes in Gili zu ernennen geruht. — Se. Excellenz der hochwürdigste Herr Fürstbischof Dr. Jakob Missia ist vorgestern nach Beendigung der Bischofs-Conferenzen aus Wien nach Baibach zurückgekehrt.

(Das Sanitätsgesetz für Krain) vom 24. April 1888, V. G. Bl. IX. Stück, unterscheidet sich bekanntlich in zwei Hauptprincipien von den in anderen Kronländern eingeführten Sanitätsgesetzen. Es bricht unter Aufrechterhaltung der Verpfichtung der Gemeinden zur Handhabung der Gesundheitspolizei mit dem System der Gemeindeärzte, wie sie in den meisten übrigen Gesetzen gedacht sind, ersetzt selbe durch Districtsärzte, indem eben mehrere Gemeinden zusammen einen Sanitätsdistrict bilden, wenngleich es nicht ausgeschlossen ist, daß auch eine Gemeinde für sich einen solchen District bilde, wie dies beispielsweise in der Gemeinde Birtnitz der Fall ist. Ferner sind diese Districtsärzte nicht wie die Gemeindeärzte in den übrigen Kronländern kündigungsfähig, von der Gnade oder Laune des nächstbesten Bürgermeisters abhängig, sondern vom Lande ernannte, mit Pensionsberechtigungen ausgestattete Beamte. Diese im krainischen Sanitätsgesetz ausgesprochenen zwei Grundgedanken scheinen in ihrer Wirkung nun auch außerhalb des Landes auszugreifen. Das Land Oberösterreich, welches soeben vor der Eventualität der Erlassung eines Sanitätsgesetzes steht, hat sich an den dortigen Landes-sanitätsrath um ein Fachgutachten gewendet. Dieser hat das für Krain erlassene Gesetz vom 24. April 1888 als Muster bezeichnet, der Landesausschuß hat sich diesem Antrage angeschlossen und einen mit einigen Modificationen dem Gesetze für Krain nachgebildeten Entwurf dem Landtage anempfohlen. Diese Modificationen



beziehen sich hauptsächlich auf den Gehalt der Districts-ärzte, welcher nur 500 fl. (bei uns 600, 700 und 800 fl.) beträgt mit dem Vorrückungsrechte auf die Gehaltsstufe von 600 fl. nach fünfjähriger Dienstzeit. Zwei Fünftheile der Districtsärzte beziehen außerdem eine in die Pension nicht einrechenbare Vocalszulage von 100 und 200 fl., während bei uns der ganze Gehalt inclusive zwei Quinquennalszulagen à 50 fl. in die Pension einbezogen wird. Auch andere Kronländer scheinen die Absicht zu haben, sich an das krainische Sanitätsgesetz anzuschließen.

— (Lehrbefähigungsprüfung.) Zur Lehrbefähigungsprüfung im diesjährigen November-Termin haben sich nachstehende Candidaten gemeldet, und zwar für Bürgerschulen: Jgler Michael, Unterlehrer an der Volksschule in Steinbrück; für Volksschulen: Puncuh Franz, prov. Lehrer in Podkraj; Rožanc Karl, prov. Lehrer in Unterloitsch; Schuller Theodor, prov. Lehrer in Babensfeld; Petkovšek Josef, prov. Lehrer in Dobowitz; Javarsnik Rudolf, prov. Lehrer in Olschek; Cvirn Johann, prov. Lehrer in Neumarkt; Korošec Josef, prov. Lehrer in St. Gantian bei Auerberg; Sežun Alois, Aushilfslehrer in Gereuth; Frihar Josef, Aushilfslehrer in Laibach; Sirc Peter, prov. Lehrer in Mannsburg; Birk Stefan, Aushilfslehrer in Oberfeld; Ancelj Jakob, prov. Lehrer in Raichau; ferner Jgler Maria, Unterlehrerin in Steinbrück; Roncilija, Amalia, prov. Lehrerin in Hönigstein, und Kralj Maria, provisorische Unterlehrerin in Gadam; für Religion: Ruzella Aureliana, Lehrer an der Knabenvolksschule in Trieste; für Gesang: Polskar Michael, Lehrer in Altenmarkt; für slovenische Unterrichtssprache: Waldhans Franz, Aushilfslehrer in Tüffer; für französische Sprache: Gentile Hortensia, Paulovich Maria, Bialowski Anna und Reitz Hedwig. 11 Candidaten und 3 Candidatinnen wurden für allgemeine Volksschulen mit deutscher und slovenischer Unterrichtssprache, 1 Candidat zur subsidiarischen Ertheilung des Religionsunterrichtes seiner Confection und 1 Candidat für Volksschulen mit slovenischer Unterrichtssprache befähigt erklärt. 1 Candidaten für Bürgerschulen, 1 Candidaten für Volksschulen und 1 Candidaten für den Gesang konnte die Lehrbefähigung nicht zuerkannt werden. Von den 4 Candidatinnen für französische Sprache wurde 1 Candidatin mit Auszeichnung befähigt, 3 Candidatinnen als befähigt erklärt.

— (Vom obersten Sanitätsrath.) Man telegraphirt uns unterm Gestrigen aus Wien: In der gestrigen außerordentlichen Sitzung des obersten Sanitätsrathes wurden die Mittheilungen des Ministerialrathes Ruzsy beifällig entgegengenommen, wonach das Ministerium des Innern bereits die Einleitungen getroffen hat, um alsbald in den Besitz ausreichender Proben sowie fortlaufender Zustellungen des Koch'schen Heilmittels zu gelangen, welches zunächst in den kaiserlichen Krankenanstalten verwendet werden soll und um hinsichtlich der Herstellung des Heilmittels im Inlande authentische Nachrichten zu erhalten. Der Sanitätsrath empfahl dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe sowohl die Entsendung zweier Mitglieder des obersten Sanitätsrathes nach Berlin als auch die nöthigen Vorkehrungen hinsichtlich der Verwendung des Heilmittels durch die Aerzte in den kaiserlichen Krankenanstalten; auch solle weiteren ärztlichen Kreisen Gelegenheit geboten werden, die Heilmethode zu verfolgen und, wenn möglich, für ausschließliche Herstellung des Heilmittels in inländischen Staatsinstituten Vorseorge getroffen werden. Der Oberste Sanitätsrath betonte, daß nur durch streng wissenschaftlich, vorurtheilsfreie Prüfung und rationelle Anwendung des Koch'schen Heilmittels Irreführungen Hilfsbedürftiger vermieden werden können. Der Oberste Sanitätsrath beschloß, sein epidemiologisches Comité mit dem Studium der gleichzeitigen Angelegenheit, der Verhütung und Verbreitung der Tuberculose, zu betrauen.

— (Slovenisches Theater.) Im hiesigen Citalnica-Saale gieng gestern als dritte Vorstellung in der laufenden Saison das dreiactige Schauspiel »Stari Ilija« über die Bühne. Das Stück hat den Regisseur des slovenischen Theaters, Herrn Vorštnik, zum Verfasser und behandelt, insofern von einzelnen Banalitäten und Schwächen in der Zeichnung der Charaktere abgesehen wird, mit ziemlichem Glücke das Leben der Landbevölkerung. Neue charakteristische Seiten hat der Autor demselben freilich nicht abgewonnen. Das Sujet selbst ist überaus einfach, das Motiv uralt; auch erinnert so mancher Zug der handelnden Personen an berühmte Muster aus Angengrubers und Ganghofers Bauerndramen. Die beste Figur ist jedenfalls der Träger der Titelrolle selbst; nur müßte derselbe etwas stärker aus dem Hintergrunde hervortreten; desgleichen verdient dessen Charaktereigenthümlichkeit mit größerer Liebe zur Geltung gebracht zu werden. Das Stück zeigt sonst eine gewandte Bühnentechnik und dürfte sich bei einigen nothwendigen Aenderungen, namentlich im ersten Acte, wo die Scene einigemal zu lange offen bleibt und bei entsprechender Kürzung der hie und da langathmigen Monologe auf dem Repertoire der slovenischen Bühne erhalten. Wir glauben auch, daß der ziemlich schleppende Schlusssatz viel früher zu seinem Abschlusse gelangen könnte. — Gespielt wurde im allgemeinen gut; die Rollen waren, wie wir dies mit Befriedigung

bemerkten, diesmal gut einstudiert, jedoch würden wir einzelnen Darstellern ein gewisses Maß in Mimik und Sprache entschieden anempfehlen. Der Saal war sehr gut besucht, das Publicum spendete reichlichen Beifall.

— (Militärisches.) Das vorgestrigte Armee-Verordnungsblatt enthält neue Rangbestimmungen für die Personen des Soldatenstandes im k. k. Heere. Die wichtigste betrifft die Personen des Reservebestandes und verfügt, daß jene Reserve-Officiere, die nicht Berufs-officiere waren, unter allen Berufsofficieren der gleichen Charge zurückzutreten haben. Dasselbe findet auch auf das Verhältnis der Reserve- und Berufscadetten Anwendung. Lieutenants in der Reserve, welche zu Berufsofficieren wurden, erhalten so lange keinen Rang, als die Berufscadetten jenes Jahres, wo sie zu Lieutenants ernannt wurden, nicht zu Lieutenants befördert worden sind.

— (Römische Funde.) Die Grabungen und Forschungen nach römischen Antiquitäten in Dernovo bei Gurkfeld werden eifrig fortgesetzt. Wie man dem »Sloveniki Narod« meldet, gelang es diesertage Herrn Pečnik neuerlich mehrere Gräber aus dem vierten Jahrhunderte bloßzulegen. Im Grabe einer weiblichen Leiche wurden sechs gut erhaltene Armbänder von Bronze vorgefunden. Von dem übrigen vorgefundenen Schmuck verdienen Korallen und schöne Ohrgehänge besonders erwähnt zu werden.

— (Verein »Südmark«.) Der Familienabend, welchen der Laibacher Turnverein am vergangenen Samstag abends in der Casino-Glashalle anlässlich der Gründung der Ortsgruppe Laibach der »Südmark« veranstaltete, versammelte eine recht zahlreiche Gesellschaft; auch der damalige Obmann der »Südmark«, Reichsrathsabgeordneter Dr. von Derschatta, war erschienen. Nachdem Fräulein Alba Schaffer die Anwesenden mit einem schwungvollen Gedichte begrüßt hatte, entwickelte Dr. von Derschatta in fließender Rede Zweck und Aufgabe der »Südmark«. Während sodann die Sängerriege mehrere Ehre und Vieder mit anerkennenswerthem Schwange vortrug, unterzogen sich mehrere Fräulein der Mühe, Blumensträußchen zu verkaufen, wodurch dem Vereine sofort ein Betrag von 87 Gulden zufließt. Die Versammlung blieb in gehobener Stimmung bis lange nach Mitternacht vereinigt. Gestern vormittags fand sodann die gründende Versammlung statt, bei welcher nachstehende Herren in den Ausschuss gewählt wurden: Dr. Binder, Braune, Elsner, A. Gallé, Somniz, Dr. Wallenschlag (Obmann) und Baron Wurzbach. Die Ortsgruppe zählt bereits über hundert Mitglieder.

— (Zur Biervertheuerung in Wien.) Eine Protest-Versammlung der Wiener Gastwirte gegen die Bierpreis-Erhöhung beschloß einstimmig, der Staatsanwaltschaft die Bitte auf strafgerichtliche Verfolgung des Vorgehens der Brauherren zu unterbreiten. Der Presse wurde für ihr Auftreten gegen die Preisserhöhung durch Erheben von den Sigen gedankt. Schließlich theilte ein Gastwirt mit, daß einige Wiener Banken sich principiell bereit erklärt haben, eine große Brauerei für die Gastwirte mit einem Capitale von 15 Millionen Gulden zu errichten.

— (Slovenische Mädchenvolksschule in Laibach.) An der städtischen achtclassigen Mädchenvolksschule mit slovenischer Unterrichtssprache wurde an Stelle der verstorbenen Lehrerin Frau Ernestine Pribil Kern die geprüfte Beamtin-Candidatin Fräulein Francisca Sagorj provisorisch angestellt.

— (Schiffsbrand.) Der Petroleum fuhrende Dampfer »Petriana« ist vorgestern mittags im Fiumaner Petroleum-Hafen in Brand gerathen. Das nur im Maschinenraume des Dampfers ausgebrochene Feuer wurde jedoch bald gelöscht.

— (Schadenfeuer.) Freitag abends 8 Uhr brannte die dem Mesner zu Grastje bei Krainburg gehörige Scheune ab. Das Feuer blieb, Dank der Windstille, nur auf dieses Object beschränkt; der Abbrandler ist versichert. Der Brand wurde muthmaßlich gelegt.

— (Der Grazer Gemeinderath) beschloß die Vermehrung der Reichsraths-Abgeordneten für die Stadt von 2 auf 3 und jene der Landtags-Abgeordneten von 4 auf 6 anzustreben.

## Neueste Post.

Original-Telegramme der »Laibacher Btg.«

Lemberg, 15. November. Im Landtage brachte der Rathene Teliszewski einen Initiativantrag ein, betreffend die Einführung der directen Landtagswahlen.

Budapest, 16. November. Von Seite des Ministeriums des Innern reist Ministerialsecretär Doctor Boerinczy, Specialarzt für Lungentranke, morgen nach Berlin zum Studium des Koch'schen Heilverfahrens ab.

Fiume, 16. November. Das Herzogspaar von Leuchtenberg ist hier eingetroffen, desgleichen die zur Verfügung gestellte russische Kriegsschacht »Rogana«. Der Herzog mit Gemahlin und zwei Kindern wird sich zum Besuche des kranken Herzogs Nikolaus von Leuchtenberg nach Abbazia begeben.

Salonichi, 16. November. Vorgestern nachts ist ein Special-Militärzug auf der Fahrt Ueskub-Salonichi

bei Topfin infolge Ueberschwemmung entgleist; acht Waggons wurden zertrümmert. 40 Personen sind todt, ebenso viele verwundet. Der Verkehr ist ganz unterbrochen.

Saag, 15. November. In der heutigen gemeinsamen Sitzung der beiden Kammern wurde der Gesetzentwurf, durch welchen die Königin zur Regentin ernannt wird, einstimmig angenommen.

Rom, 16. November. Der gewesene Unterrichtsminister Baccelli sprach sich bei einem Bankette für die Aufrechterhaltung der Bündnisse aus.

Sofia, 16. November. In der heutigen Sitzung des Sobranje verlas Stambulov das fürstliche Decret, mit welchem die neuen Minister ernannt werden. Das Sobranje nahm diese Ernennung mit anhaltendem Beifalle auf.

New-York, 16. November. Ein Telegramm aus Tegucigalpa meldet, die Truppen des Präsidenten Bogran hätten nach heftigem Kampfe Tegucigalpa wieder eingenommen. Der Aufstand sei im wesentlichen beendet.

## 4. Verzeichnis

der bei dem k. k. Landespräsidium für die durch Ueberschwemmung beschädigten Bewohner Böhmens, Mährens und Borsatbergs eingegangenen Spenden.

Sammlungen der Pfarrämter: Leos 5 fl., Koprivnit 2 fl., Weissenfels 3 fl., Dufische 5 fl., Laufen 8 fl. 81 kr., Kärner-vellach 5 fl., Kronau 9 fl., Bigaun 14 fl., Dobrava bei Kropf 5 fl., Radmannsdorf 10 fl. 50 kr., Breznitz 4 fl., Steinbühl 12 fl. 34 kr.; des Stadtpfarramtes St. Jakob in Laibach 16 fl., des Gemeindevamtes Jol 5 fl. 21 kr., Schweinberg 3 fl. 20 kr., Untertucheln 3 fl., St. Helena 1 fl. 11 kr., Mannsburg 12 fl., Goid 2 fl. 40 kr., Neuthal 9 fl., Tschemenitz 4 fl., Egg 8 fl. 12 Gulden.

## Kunst und Literatur.

— (»Auf Feldern der Ehre.«) Unter diesem Titel find in der k. k. Universitäts-Buchhandlung von Georg Schelinski in Wien Schilberungen aus der Geschichte Oesterreich-Ungarns, von Dr. Leo Smolle, Gymnasial-Professor in Wien, zusammengefasst, in gefälliger Ausstattung erschienen. Das Buch darf als ein eminent patriotisches für Schulen, insbesondere auch für militärische Unterrichtsanstalten wärmstens empfohlen werden, da es, wie schon der Titel besagt, denkwürdige Schlachten und Entscheidungstage in historischer Treue und lebensvoller Darstellung der Jugend vor Augen führt. Zwölf solche historische Momente sind in dem Büchlein geschildert: die Schlacht auf dem Marchfelde 1278, Niklas Brinzi in Siget 1566, Wiens glorreicher Entsatz im Jahre 1683, Zenta und Belgrad 1697, 1717, 1809, und Hochkirch 1757, 1758, Berg Juel und seine Helden 1809, Oesterreichs Termoplen 1809, Alpern 1809, Santa Lucia und Novara 1848, 1849, Custoza 1866, Lissa 1866 und Bor Sarajewo 1878. Einen Schmuck des Buches bilden vier Illustrationen, und zwar die Portraits Sr. Majestät des Kaisers und Seiner k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Feldmarschalls Erzherzogs Albrecht, das Maria-Theresia-Monument in Wien und ein Schlachtbild: »Prinz Eugen führt seine Reiter zum Kampfe.«

Alle in dieser Rubrik besprochenen Bücher und Zeitschriften können durch die hiesige Buchhandlung Jg. von Kiehlumayr & Fed. Bamberg bezogen werden.

## Angelommene Fremde.

Am 15. November.

Hotel Stadt Wien. Holzer und Wiskiat, Reisende; Oberländer, Leber, Winderlich und Brodmann, Kaufleute, Wien. — Sauer, Kaufmann, Großkaniza. — Baron Nischelsburg, k. und k. Lieutenant, Görz. — Englisch, Ingenieur, Wilsch. Hotel Elephant. Bod, Vorbing, Fischer und Wler, Wien. — Jene, k. u. k. Marine-Öberingenieur und Wiska, k. u. k. Marine-Ingenieur; Vernet, k. u. k. Major, Pola. — Kloboc, Zara. — Rosutka, Decan, Spuline. — Dr. Marovic, Advocat, Spalato. — Tuhemernig, Eberstein. Hotel Kaiserlicher Hof. Eduard u. Maria Rudolf, Radkersburg. — Gliese, Gottschee. — v. Hoffmann, k. und k. Hauptmann, Laibach. Hotel Südbahnhof. Schram, k. u. k. Oberlieutenant, Regens. — Rieles, Reisender, Wien.

## Verstorbene.

Den 14. November. Francisca Ruß, Arbeiterin, 41 J., Rathhausplatz 6, Tuberculose. Den 15. November. Theodor Rotar, Feldwebels-Sohn, 21 Tage, Gastelgasse 6, Fraisen.

Im Spital:

Den 14. November. Helena Hubat, Inwohnerin, 65 J., Emphysema pulmonum.

Lottoziehung vom 15. November.

Triest: 3 39 50 78 48.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Wolke	Witterung	Witterungs-Index
15	7 U. Mg.	741.9	-1.8	windstill	Rebel	heiter	0.00
	2 . N.	741.9	7.0	ND. schwach	Rebel	heiter	
	9 . N.	742.8	2.2	ND. schwach	Rebel	heiter	
16.	7 U. Mg.	742.8	-0.4	windstill	Rebel	Rebel	0.90
	2 . N.	741.5	4.4	windstill	Rebel	Rebel	
	9 . N.	742.2	1.2	windstill	Rebel	Rebel	

Den 15. Morgennebel; schöner, sonniger Tag, kühlerer Abend, dann Nebel. — Den 16. nassender Nebel, bis gegen 2 Uhr nachmittags anhaltend, dann heiter, später Nebel. — Das Tagesmittel der Temperatur an beiden Tagen 2.5 und 1.9, um 1.3 und 1.7 unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: F. Naglić.